

Radikale Befreiung

Fernando Castillo:

Evangelium, Kultur und Identität. Stationen und Themen eines befreiungstheologischen Diskurses. Hg. von Kuno Füssel und Michael Ramminger, Edition Exodus, Luzern 2000, 351 Seiten, DM 39,00.

Es hat etwas Eigenes, ein Buch mit Texten eines Verstorbenen zu lesen. Das Geschriebene ist endgültig. Vom Autor ist nichts Erklärendes mehr zu erwarten. Die Eigentümlichkeit nimmt zu, zumal es sich auch inhaltlich um etwas »Vergangenes« zu handeln scheint. Die lateinamerikanische Theologie der Befreiung lebt in der Wahrnehmung der meisten Theologietreibenden nur noch in der Erinnerung. Manche wollen sie als »gefährliche Erinnerung« pflegen; aber was sich pflegen lässt, ist nicht mehr gefährlich, sondern domestiziert.

Es ist die Rede vom Ende einer theologischen und kirchlichen Epoche; die Bilanzen häufen sich und in den meisten theologischen Denkfabriken wird die geschichtliche Einordnung der Befreiungstheologie in ein- und ausbruchsichere Archive betrieben.

In dieser theologisch-konjunkturellen Gesamtlage haben Kuno Füssel und Michael Ramminger kontrazyklisch gehandelt und (zum Teil bisher unveröffentlichte) Texte des 1997 mit 54 Jahren gestorbenen chilenischen Theologen und Soziologen Fernando Castillo Larrigue herausgegeben.

Der Einblick in dessen theologische Produktion, der sich über drei Jahrzehnte seines Schaffens erstreckt, wird nicht chronologisch, sondern anhand von vier Themenpools gewährt. Ein Interview mit Castillo, das über sein Leben und Wirken Auskunft gibt, geht den vier Abschnitten voraus. Der erste Block widmet sich dem Verhältnis von Theologie und Sozialwissenschaften. Daran schließen sich Beobachtungen zur lateinamerikanischen Kirche und schließlich systematisierende Ausführungen zur Theologie der Befreiung an. Den Abschluss bilden Überlegungen zu den Themen Evangelisation, Kultur und Modernisierung.

Castillo stellt den Zusammenhang der Wahrnehmung der Zeichen der Zeit als theologischer Herausforderung einerseits und der Analyse dieser Zeichen, konkret der Armut, mit Hilfe der Sozialwissenschaften andererseits dar. Dabei warnt er vor der verkürzten Sicht, Theologie und Sozialwissenschaften auf der Ebene der Theorie zu verbinden, und plädiert für die Wahrnehmung der tatsächlichen Subjekte, die als Arme und unter den Bedingungen der Armut handeln. Abseits ideologischer Verbarrikadierungen macht Castillo auf die Praxis der Menschen in den sozialen Bewegungen und – in Solidarität verbunden – in den christlichen Basisgemeinden aufmerksam. In der Praxis der Basisgemeinden entdeckt er den Brennpunkt der gegenseitigen Prägung von Theologie und Sozialwissenschaften.

In theologischen und soziologischen Reflexionen über die Träger der sozialen Praxis kommt Castillos doppel-

te akademische Fachkompetenz besonders zum Tragen. Die nüchterne Analyse, die sich nicht zuletzt aus langjähriger Begleitung der Basisgemeinden in Chile speist, hilft zu einem realistischen Bild des oft verklärten Phänomens dieser Gemeinden. Ihre Praxis wird aus der geschichtlichen Situation heraus verstanden, die – wenngleich sie im Licht des Glaubens betrachtet wird – nicht selbst wieder einer theologischen Eroberung zum Opfer fällt. Die Interpretation der Geschichte im Licht des Glaubens verklärt die Geschichte nicht »monophysitisch«, sondern lässt sie offen und zwingt zur ständigen Überprüfung der Realitätsnähe; genauer: zur Berührung der Leidensgeschichte in der Geschichte.

In Castillos Texten wird die ekklesiologische Bedeutung der Befreiungstheologie herausgestellt. Die theologisch interessierte Hinwendung zu den Handelnden (nicht nur in einem aktivistischen Sinn, sondern auch im pathischen Sinn des Aushaltens der Situation) und die Identifikation dieser Handelnden als Gemeinden wirft Fragen nach der Kirchlichkeit dieser Gruppen auf. Castillo führt die Konflikte zwischen Basisgemeinden und Hierarchie (insbesondere nach dem konservativen »Rollback« der Kirche) auf unterschiedliche ekklesiologische Selbstverständnisse zurück und benennt diese als klerikalistisch-autoritäre Institutionskirche auf der einen Seite und als partizipatorisch-charismatische Bewegungskirche auf der anderen Seite. Der Autor ist Soziologe genug, um einer einseitigen Option für die Bewegungskirche mit Trennung von der Institutionskirche nicht

leichtfertig zuzustimmen. Abhängigkeit von und Begrenzung durch die Institution hat er gleichermaßen gesehen. Sein Vermittlungsversuch einer »relativen Autonomie« der Bewegungskirche ist jedoch in der Realität des chilenischen Kontextes an der Übermacht der Institution gescheitert.

Die Beiträge Castillos bieten viele »klassische« Positionen der Befreiungstheologie, die hier nicht im Einzelnen wiedergeben werden. Vor allem gewinnen seine Überlegungen aber durch ihre »Nachhaltigkeit«. Castillo gehörte zu den akademischeren unter den Befreiungstheologen. Die soziologische Stärke seiner Ausführungen ist dabei nicht nur Ausdruck neutraler Beobachtung, sondern sie stimmt mit der Grundintention seiner Theologie überein: Theologie als Reflexion geschichtlicher Praxis in einem bestimmten Kontext zu betreiben. Für ihn stellt die Befreiungstheologie nicht primär das Thema der Befreiung in den Vordergrund, sondern die Bezogenheit auf die je konkrete geschichtliche Herausforderung, die den vorfindlichen gesellschaftlichen Prozessen innewohnt, und der Blick auf die Subjekte, die sich in der Praxis dieser Herausforderung stellen.

Diese Grundeinstellung der Kontextualität als Ausgangspunkt der Befreiungstheologie führt ihn für die heutige Zeit zu der Einschätzung, dass die akute Herausforderung für Lateinamerika in der konkreten Gestaltung der Modernisierung liegt, die entweder als fortschrittsgläubiges, eindimensionales und lineares Geschichtsprojekt vertreten, oder aber von der Rückseite des Fortschritts her als unterdrückendes,

Volkskulturen zerstörendes und lebensfeindliches Programm erlebt wird. Castillo sieht die Zukunft der Befreiungstheologie an dieser »neuen Front« bzw. an den vielen neuen Fronten, an denen Menschen um des Lebens, um ihrer Kulturen und ihrer Identitäten willen Widerstand üben. Deshalb lehnt er die Diagnose ab, die Theologie der Befreiung habe an Radikalität abgenommen, und sieht ihre Radikalität gerade darin gestärkt, dass sie sich immer enger an die verschiedenen konkreten Subjekte befreiender Praxis bindet.

Als Kernherausforderung gegenüber der Modernisierung thematisiert Castillo die Evangelisierung (oder die Neuevangelisierung). In deutlicher Abgrenzung zu den Hauptfehlern der vergangenen 500 Jahre (Verbindung von Glaube und Herrschaftsmacht, Ekklesiozentrik, Eurozentrik und Doktrinarismus) und in Abgrenzung zu gefährlichen Illusionen hinter Konzepten der Neuevangelisierung schlägt er eine neue Weise der Evangelisierung vor, »in der das Evangelium die lateinamerikanischen, in einem Prozess tiefer Veränderungen begriffenen Kulturen anspricht und auf ihre tiefsten Fragen antwortet.« (310)

Wenn es den Theologen Lateinamerikas gelingt, dieses Programm der Evangelisierung in der Praxis der Christen ausfindig zu machen und zu reflektieren, dann wird, so glaube ich, die lateinamerikanische Theologie erneut auch für Europas Kirchen zu einer bedrängenden Herausforderung werden. Der Streit um die richtige Modernisierungspraxis und um die Zulassung oder den Ausschluss von Partizipationsmöglichkeiten aller Menschen und aller Kulturen an der Globalisierung(sgestaltung) auch bei uns wird an Schärfe zunehmen. Die symbolischen Kämpfe um »Nationalstolz« und »Leitkultur« machen dies nur allzu deutlich. Für Christen heißt dies, sich entschieden zu zeigen in der Frage der eigenen Verortung und des eigenen Ausgangspunktes der Theologie. Die von Castillo geforderte und geübte konsequente Hinwendung zu den Trägern der Praxis an der Rückseite der aktuellen gesellschaftlichen Umbrüche muss auch als Orientierungsvorgabe für die europäische theologische Produktion dienen. »Im Zentrum der Evangelisierung aber steht die Verkündigung des ausgeschlossenen, gekreuzigten und auferstandenen Messias und die Option für diese Ausschlossenen heute und ihr Leben.« (322)

Arnd Bünker